

Literatur

Brockmeier, Sarah, & Anton Peez (2021): *Akteneinsichten. Die deutsche Außenpolitik und der Völkermord in Ruanda*. Berlin, https://www.boell.de/sites/default/files/2021-03/Deutsche_Au%C3%9Fenpolitik_und_der_Voelkermord_in_Ruanda.pdf, letzter Aufruf: 2.3.2025.

Mamdani, Mahmood (2001): *When Victims Become Killers: Colonialism, Nativism, and the Genocide in Rwanda*. Princeton, US-NJ.

Sebastian Garbe: *Solidarität mit Wallmapu. Der transnationale Widerstand der Mapuche*. Münster: Unrast Verlag 2024, 224 Seiten

Das vorliegende Buch widmet sich der Frage, wie sich Mapuche-Kollektive in Chile und der Diaspora gegen koloniale Gewalt positionieren und transnationale Solidarität epistemisch und politisch neu verhandeln. Es verbindet ethnografische Perspektiven mit postkolonialer Theorie und Bewegungsforschung.

Ein historisch fundierter Einstieg (Kap. 2-4) zeichnet die *longue durée* kolonialer Gewalt gegen Mapuche-Gemeinschaften nach. Dabei hebt Sebastian Garbe hervor, dass Autonomiebestrebungen stets mit Repression, aber auch mit neuer Allianzbildung einhergingen. Auch den Wandel des Widerstands von lokaler Selbstverteidigung bis hin zu international vernetzten Praktiken stellt er überzeugend dar.

Kapitel 5 untersucht Wallmapus Transnationalisierung als Widerstandsraum, geprägt durch die Diaspora und die bedeutende Rolle der Frauen darin. Kapitel 6 analysiert Solidaritätsnetzwerke rhizomatisch unter Verwendung der Tejido-Metapher („Wie die Mapuche internationale Solidarität weben“, 75). Problematisch erscheint mir indes die idealisierte Darstellung, diese Netzwerke enthielten „keine klaren Hierarchien oder festen Strukturen“ (78) oder „das Fehlen einer einzigen prominenten Sprecher*innenposition“ (78) – eine pauschale These, die konkrete Machtkonflikte unbenannt lässt. Zwar betont der Autor die Schlüsselrolle von Frauen, doch patriarchale Machtverhältnisse innerhalb Mapuche-interner Strukturen, wie sie bereits von Antonieta Vera Gajardo (2014), Lucy Mirtha Ketterer-Romero (2016) und Moira Millán (2020) kritisiert wurden, bleiben unthematisiert.

Ab Kapitel 10 gewinnt der theoretische Zugriff an Tiefe. Garbe entwickelt drei Dimensionen von Solidarität: als affektive Verbundenheit, als politische Positionierung und als epistemische Praxis. Diese Unterscheidung ist analytisch hilfreich, zumal sie von einer rein instrumentellen Auffassung von Solidarität abrückt. Doch gerade in dieser Konzeption bleibt unklar, wie sich Macht in diesen Dimensionen materialisiert – etwa durch privilegierte Sprecher*innenpositionen oder selektive Formen der Anerkennung. Der Text benennt zwar koloniale Asymmetrien zwischen „globalem Norden“ und „Süden“, doch wie sich Macht innerhalb der solidarischen Netzwerke selbst organisiert, bleibt weitgehend ausgeblendet.

Kapitel 13 dekonstruiert den „Maputhusiasmus“ als essenzialisierende Projektion, die trotz guter Absichten problematische Zuschreibungen reproduziert. Die Interviews, auf die Garbe sich bezieht, zeigen, wie dieser Enthusiasmus ökonomische Instrumentalisierung und kulturelle Vereinnahmung begünstigt. Zwar greift der Autor auf Gayatri Chakravorty Spivaks Konzept des „strategischen Essentialismus“ (Spivak 1990) zurück, verfehlt jedoch deren zentrale Argumentation: Denn

Spivak (ebd.: 109) betont weniger den Essentialismus als solchen, sondern vielmehr die Machtverhältnisse in Repräsentationsprozessen („Vertretung“ vs. „Darstellung“), die diese Dynamiken erst konstituieren.

Praktische Ansätze für kritische Solidarität (Kapitel 14) umfassen Hilfe ohne Paternalismus, gemeinschaftliches Teilen (*compartir*) und verantwortliches Engagement (*compromiso*) sowie Freundschaften. Beispiele lokaler Praktiken wie *keyuwvn* und *mingako* zeigt der Autor als Formen der Solidarität und sieht sie in Alltagspraxis verankert. Dieses „Gefüge“ führt er als dekoloniales Organisationsmodell ein.

Im Zentrum von Kapitel 15 steht das Bild der Diaspora als „Rhizom“, das sich fragmentarisch und widerständig gegen hegemoniale Ordnungen wendet (160-165). Diese Perspektive überzeugt theoretisch, bleibt aber affirmativ. Denn Garbe reflektiert kaum die Problematik interner Hierarchien, Ausschlüsse oder Spannungen innerhalb der Mapuche-Diaspora. Auch die Komplexität der „Indigenität“ als politische Identität spricht er nur am Rande an. Dabei verwendet er oft „Mapuche“ synonym mit „indigen“ – dabei hat indigene Organisierung auf transnationaler Ebene ihre eigene Geschichte und Entwicklung durchlaufen (Niezen 2003), die nicht automatisch mit der spezifischen Internationalisierung der Mapuche-Bewegung übereinstimmt.

Im Schlusskapitel (16) richtet sich der Fokus auf digitale Medien und Fragen der Sichtbarkeit. Garbe argumentiert, dass soziale Netzwerke nicht nur Kanäle, sondern epistemische Arenen darstellen. Damit schließt sich der theoretische Bogen des Buches – vom Territorium als kosmologischem Bezugspunkt hin zu medialen Formen transnationaler Artikulation.

„Solidarität mit Wallmapu“ bietet eine engagierte und theoretisch reflektierte Analyse der Mapuche-Diaspora. Besonders wertvoll ist der Versuch, Solidarität epistemologisch zu denken. Doch das Buch lässt uns warten auf mehr: Während externe Asymmetrien (etwa das Nord-Süd-Gefälle) klar benannt werden, bleibt die Analyse interner Machtverhältnisse – insbesondere entlang patriarchaler und klassenbasierter Strukturen – unzureichend. Die behaupteten unklaren Hierarchien werfen Fragen auf (z.B. Sprecher*innenrollen), und der Fokus auf kulturelle Artikulation scheint politische Ziele zu überlagern. Zwar benennt Garbe an einzelnen Stellen die Wahrnehmung seiner Position als „weißer Forscher“, doch bleibt unklar, wie seine eigene Präsenz die Interaktionen mitgestaltet oder beeinflusst hat.

María Fernanda Córdova Suxo

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v45i1.15>

Literatur

- Ketterer-Romero, Lucy Mirtha (2016): „Generando conciencia: organizaciones y prácticas socio-políticas de mujeres del sur“. In: *Convergencia*, Bd. 23, Nr. 70, S. 227-249 (<https://doi.org/10.29101/crcs.v23i70.3812>).
- Millán, Moira (2020): *Entrevista pública a Moira Millán: „La lucha antipatriarcal de las mujeres indígenas“*. <https://agenciapresentes.org/2020/10/13/entrevista-publica-a-moira-millan-la-lucha-antipatriarcal-de-las-mujeres-indigenas/>, letzter Aufruf: 28.4.2025.
- Niezen, Ronald (2003): „The Origins of the International Movement of Indigenous Peoples“. In: Niezen, Ronald: *The Origins of Indigenism*. Berkeley, US-CA, S. 29-52 (<https://doi.org/10.1525/california/9780520235540.003.0002>).

- Spivak, Gayatri Chakravorty (1990): *The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues*. New York, US-NY.
- Vera Gajardo, Antonieta (2014): „Moral, representación y ‚feminismo mapuche‘: elementos para formular una pregunta“. In: *Polis*, Bd. 13, Nr. 38. <https://journals.openedition.org/polis/10146?lang=en>, letzter Aufruf: 28.4.2025. (<https://doi.org/10.4067/S0718-65682014000200014>)

Adam Blackler: *An Imperial Homeland. Forging German Identity in Southwest Africa*. University Park, US-PA: Pennsylvania State University Press 2022, xvi + 265 Seiten

Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des öffentlichen Bewusstseins im Wilhelminischen Reich und seiner kolonialen Expansion ab 1884, die verwobene Geschichte (*entangled history*) zwischen Deutschland und den von dort aus kolonisierten Regionen werden seit wenigstens 25 Jahren breit und kontrovers diskutiert. *Adam A. Blacklers* auf seiner Dissertation an der *University of Minnesota* beruhendes Buch greift in diese Debatte ein und verfolgt vor allem zwei Thesen: Zum einen habe die intensive Propagierung und Verfolgung kolonialer Zielsetzungen schon vor der Reichsgründung 1871 und erst recht mit dem Beginn formeller Kolonisierung nach 1884 zur Ausweitung der Vorstellungen von Nation, aber auch von „Heimat“ (durchgehend auf Deutsch) auf den kolonialen Bereich und vor allem auf Deutsch-Südwestafrika (DSWA), das heutige Namibia, die einzige Siedlungskolonie des Kaiserreichs, geführt. Zum andern habe sich die geschichtliche Verwobenheit von Kolonie und Metropole wesentlich auch an der Handlungsfähigkeit der Kolonisierten gezeigt, die, weit davon entfernt, passive Opfer eines Eroberungsprozesses zu sein, die Kolonisation aktiv mitgeprägt hätte. Dies erkennt Blackler nicht zuletzt darin, dass der antikoniale Widerstand, den er vor allem mit den ikonischen Gestalten von *Gaob Hendrik Witbooi* auf Seiten der Nama und *Ombara Samuel Maharero* auf Seiten der Ovaherero verbindet, die Illusionen zerstört habe, die am Anfang des Kolonisationsprojekts gestanden hatten. Dies musste Rückwirkungen auf das nationale Selbstbild haben, die Blackler vor allem an der zunehmenden Vorherrschaft von Rassismus (Rasse-Denken) festmacht. Die Dominanz dieser Vorstellungen habe schließlich auch zur Entgrenzung der Gewalt in den Kolonien beigetragen, die im Völkermord an den Ovaherero und Nama gipfelte; die Überlebenden wurden zu atomisierten, entrechteten Arbeitskräften. Am Ende „diente DSWA als Siedlerkolonie als Verlängerung des imperialistischen Staates und band damit das deutsche nationale Interesse unauflöslich an das südliche Afrika“ (128).

Den Weg dahin stellt Blackler in sechs Kapiteln dar: Zunächst verweist er auf die langjährige Kolonialagitation vor der Reichsgründung 1871 und den Beginn formeller Kolonialexpansion 1884. Danach geht es um die Rolle der Rheinischen Mission in Namibia ab 1842 und die langsame Positionierung der Missionare für die Kolonialherrschaft und Ausbreitung rassistischer Einstellungen unter ihnen. Das dritte Kapitel ist der imperialistischen Propaganda im Kaiserreich gewidmet, wobei die „Begegnung“ (*encounter*) medial vermittelt war und es schwerfällt, der Argumentation zu folgen, die Besucher:innen von Völkerschauen oder die Leser:innen